

## Stefan Rogge, Geschäftsführer der Ständigen Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Berliner Öffentlichen Bibliotheken: Aufgaben und Rahmenbedingungen für ein modernes Bezirksbibliothekssystem

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

meine erste gute Nachricht ist diese: ich muss mich kurz fassen. Denn, wie Albert Einstein schon 1921 sagte: „Der Fortschritt geschieht heute so schnell, dass, während jemand eine Sache für gänzlich undurchführbar erklärt, er von einem anderen unterbrochen wird, der sie schon realisiert hat.“

Als nächste Rednerin wird Frau Pohl über fünf Jahre RFID in der Stadtbibliothek München sprechen. Fünf Jahre RFID in München. Fünf Jahre. Bitte liebe Frau Pohl, ersparen Sie uns die Schmach, dass es dort seit fünf Jahren funktioniert und sagen Sie uns, dass es gerade erst in den letzten beiden Wochen dort einigermaßen gut anläuft. Bis zum Spiel gegen Schalke 04 am letzten Wochenende hätte ich wenigstens noch glauben können, dass zumindest in der Bundesliga Berlin sich vor

den Bayern platziert. Ich bin heute auf der Rednerliste vorher dran... Wenigstens das.

Ich persönlich finde RFID ja relativ unspektakulär. Und zwar ungefähr so unspektakulär wie das Atmen. Man kann viel über das Atmen reden, aber man kann nicht darauf verzichten. Zumindest bekommt es einem schlecht, wenn man darauf verzichtet. Das können Sie ja mal im Selbstversuch testen.

Wer in den letzten Jahren versucht hat, Bibliotheken zu managen, sie zu fördern und zu entwickeln, der wird den Eindruck nicht los, dass Berlin sich genau in diesem permanenten Selbstversuch befindet. Wir wissen, dass ohne Öffentliche Bibliotheken, also

- ohne Förderung des Lesens als Basiskompetenz für das Lernen
  - ohne barrierefreien Zugriff auf aktuelle Informationen
  - ohne die Entwicklung von Kompetenzen im Umgang mit Medien und zeitgemäßen Informationsquellen
  - ohne die Unterstützung von Schule und Kita durch die sekundären Bildungseinrichtungen
- die gleichberechtigten Bildungschancen der in dieser Stadt Lebenden und Heranwachsenden sich nicht

wirklich und nachhaltig verbessern und stabilisieren lassen.

Dafür stehen Öffentliche Bibliotheken mit ihren Angeboten der Beratung, Medienausleihe, Leseförderung und Bibliotheksunterricht.

Im Zuge der Konsolidierung der bezirklichen Haushalte und im Verteilungskampf zwischen gesetzlichen und freiwilligen Leistungen der Kommunen testen wir aber nun schon seit geraumer Zeit, ob Bibliotheken das auch ohne Zufuhr von Sauerstoff tun können.

Standen im Jahr 1997 den Öffentlichen Bibliotheken noch rund umgerechnet 51 Mio. Euro (100 Mio. DM) zur Verfügung, waren es zehn Jahre später, im Jahr 2007, nur noch 38 Mio. Euro. Statt 1.218 Personalstellen 1997 waren es 2007 noch 843, also 375 Personalstellen weniger. Das Zahlenwerk kann man anschaulicher machen. Der Verlust entspricht dem Personalvolumen, mit dem heute zusammengerechnet Neukölln, Reinickendorf, Spandau, Steglitz-Zehlendorf, Treptow-Köpenick und Lichtenberg auskommen müssen.

Dem gegenüber stehen über 18 Mio. Entleihungen jährlich.

Was heißt das in der Praxis? Ich darf Ihnen das am Beispiel der Philipp-Schaeffer-Bibliothek in der Brunnenstraße in Mitte verdeutlichen. Wir realisieren dort jährlich rund 900.000 Entleihungen bei 2.600 Öffnungszeiten an 300 Tagen im Jahr. Das sind 3.000 Entleihungen pro Tag. Natürlich müssen diese Medien auch zurückgegeben werden. Macht 3.000 Rückgaben, zusammen also 6.000 Transaktionen pro Tag.

An einem durchschnittlichen Öffnungstag mit 10 Öffnungszeiten sind das 600 Transaktionen pro Stunde, d.h. pro Minute 10 Vorgänge oder kurz gesagt: eine Nutzung im 6-Sekunden-Takt. Dazu kommen Bezahlvorgänge, Abholungen von Medienbestellungen und das Sichern und Entsichern von Non-Book-Medien, d.h. zusätzliche Sicherungsvorgänge bei mind. jeder vierten Medieneinheit.

Eins - zwei - drei - vier - fünf - sechs... Wieviel Beratung ist zwischen diesen 6 Sekunden wohl möglich?

In der Konsequenz haben wir dort mehr als nur einen Ausleihplatz; in der Konsequenz bedeutet aber auch jeder weitere Platz am Auslehtresen, dass die dort tätige Mitarbeiterin nicht für Be-

Zur Person:  
Stefan Rogge

Kommissarischer Fachbereichsleiter Bibliotheken in Mitte; seit 2003 Bibliotheksoberratsrat im Bibliotheks- und Kulturamt Mitte, zuständig für Organisations- und Projektentwicklung; 1999-2002 Leitung der Bezirkszentralbibliothek Philipp Schaeffer in Berlin-Mitte; 1988-1998 Bibliothekar im Bezirksamt Wedding von

ratung, Leseförderung oder Bibliotheksunterricht zur Verfügung stehen kann.

Diese Kennzahlen aber, Entleihungen und Besuche sind es, die für die Zuweisung des Budgets an die Bezirke maßgeblich sind. An ihnen wird gemessen, wer effizient arbeitet, nicht an der Beratungsqualität oder an der Qualität einer Klassenführung zur Bibliotheksnutzung für Schülerinnen und Schüler.

Dies ist kein Plädoyer für oder wider die KostenLeistungsrechnung in Berlin. Was ich sagen will ist vielmehr: Wenn die Öffentlichen Bibliotheken auch in Zeiten knapper Ressourcen ihrem Bildungs- und Informationsauftrag gerecht werden sollen, müssen sie auch die Möglichkeiten an die Hand bekommen, ihre Effizienz zu verbessern. RFID kann das und wird das tun. Dieser Kick Off heute ist dafür der richtige Meilenstein auf dem richtigen Weg.

Bedeutet das aber nicht Personalabbau, wenn hier von Effizienzgewinnen die Rede ist?

Ich frage umgekehrt, ob unter den anwesenden Politikerinnen und Politikern auch nur einer dabei ist, der sagt:

„Ja, wenn RFID nicht eingeführt wird, garantiere ich die Personalausstattung der Bibliotheken in meinem Bezirk für die nächsten fünf Jahre.“

Gerade im Hinblick auf die Beratungen zum Haushalt 2010 und 2011 sei noch einmal an die gesamtstädtische Bedeutung des Projekts erinnert und an die finanzielle Größenordnung. Hier geht es um nicht mehr oder weniger als den finanziellen Gegenwert pro Bezirk von ein bis zwei Metern der geplanten A 100-Erweiterung in Berlin. Für die Öffentlichen Bibliotheken steht ohne die Entlastungen durch RFID die Gewährleistung von rund 25.000 Angebotsstunden für die Leseförderung auf dem Spiel. Und selbst das ist angesichts der letzten Ergebnisse der Sprachstandsmessung Deutsch Plus im Herbst 2007 noch zu wenig. Dort wurde bei 23% der Kinder vor der Einschulung ein Sprachförderbedarf festgestellt. Arbeit ist also mehr als genug da – auch mit und nach RFID.

Wie ist denn die Perspektive für die Beschäftigten? Sie werden gebraucht – mehr denn je. Schauen wir uns den Alterskegel in den Öffentlichen Bibliotheken an. Schon jetzt ist es so, dass die Stellen von in den Ruhestand gehen-

Berlin; 1985-1988 Ausbildung zum Diplom-Bibliothekar an Öffentlichen Bibliotheken an der Freien Universität Berlin  
1995-1997 Vorsitzender des Landesverbands des Berufsverbandes (Verein der Bibliothekare und Assistenten - vba; heute: BIB);  
1993-2000 Rezensent für den Besprechungsdienst für Öffentliche Bibliotheken von ekz und BIB (ID/BA);  
1995-1999 Lehrbeauftragter des Referats Weiterbildung der Freien Universität Berlin für die Nachqualifizierung von Büchereiangehörigen;

den Kolleginnen und Kollegen im mittleren Dienst nicht mehr durch geeignete Dienstkräfte aus dem Zentralen Personalüberhangmanagement nachbesetzt werden können. Obwohl wir 56 angehende Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste 2007 ausgebildet haben, fehlt uns der Nachwuchs.

RFID schafft uns den Raum für die Wahrnehmung qualifizierter Aufgaben in Beratung und Leseförderung. Die Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste vermittelt die dazu nötigen Kenntnisse. Die Nachqualifizierung von Büchereiangestellten zu Fachangestellten an der Freien Universität geht erfolgreich in das nun zehnte Jahr. Im Projekt selbst sind ebenfalls Fortbildungsmaßnahmen vorgesehen. Unsere Beschäftigten werden mit den Anforderungen wachsen können und sie werden wachsen, da bin ich mir sicher. Mit einer ausschließlichen Übernahme von fachfremden Dienstkräften aus dem Stellenpool wird es dagegen nicht klappen. Darum gehört der Beruf des Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste längst auf die Liste der Mängelberufe in Berlin. Ein Einstellungskorridor oder die dauerhafte Übernahme von

mindestens zwei Auszubildenden der Fachrichtung je Bezirk ist unabdingbar.

Und was wollen die Kunden?

Zunächst einmal wollen sie nutzen! Da sprechen die Zahlen eine ganz klare Sprache. Über 7,6 Mio. Besuche verzeichneten die Berliner Stadtbibliotheken im Jahr 2007. Dazu kommen über 65 Mio. Zugriffe auf die Webseite des VÖBB ([www.voebb.de](http://www.voebb.de)). Wenn es also einen Bedarf – und mit RFID auch die Möglichkeit – zur Umlenkung von Ressourcen gibt, dann in die Richtung der Verbesserung der Zugänglichkeit durch Öffnungszeiten und zeitgemäße Distributionskanäle.

Die Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer erwarten dabei ganz selbstverständlich die Komfortabilität, die sie als Verbraucher auch von anderen Dienstleistern gewöhnt sind. Und das geht über die Bereitstellung von Selbstverbuchungsplätzen hinaus. Ich spreche hier nur ein paar Aspekte an:

- Die Rückgabe rund um die Uhr, auch außerhalb der Öffnungszeiten
- Das Vorfinden eines Kontoauszugsdruckers, an dem ich selbst mein Benutzerkonto einsehen kann
- Wireless LAN in allen Bib-

1997-2000 Mitglied in den Prüfungsausschüssen zur Abnahme von Abschlussprüfungen im Ausbildungsberuf "Assistent/in an Bibliotheken"; Veröffentlichungen in Buch und Bibliothek; Mitglied des Zentralen Steuerungsgremiums RFID der Berliner Öffentlichen Bibliotheken

liotheken, um VÖBB-Katalog, Office-Software, Medienbestand der Bibliothek und eigene Notizen zugleich nutzen zu können

- Bargeldloses Bezahlen
- Mehrsprachige Erklärungen in der Benutzerführung
- und die Freiheit, selbstbestimmt, ohne Barrieren jedweder Art und ohne einen Akt der Offenbarung eigener Wünsche, den individuellen Bildungs- und Literaturinteressen nachkommen zu können. Die Öffentliche Bibliothek zensiert eben nicht und sie kontrolliert auch nicht.

Genau diese Freiheit kann RFID unterstützen. Genau deswegen ist RFID ein positiver Beitrag zum Datenschutz.

Wie der Verband der Öffentlichen Bibliotheken selbst ist auch RFID zunächst ein technisches Vehikel für eine inhaltliche Entwicklung. Nun kommt es darauf an, wie wir mit diesem Vehikel umgehen. Oder mit Ludwig Marcuse gesagt: „Die Zeit, die die Technik spart, kostet der Bürokrat, der sie organisiert.“

Wir haben im VÖBB erlebt, dass eine für Berlin einheitliche technische Plattform die Chance bietet, klare Abläufe zu defi-

nieren, Konditionen zu harmonisieren und transparente Verfahren zu schaffen. Ein hohes Maß an Verbindlichkeit, die Bereitschaft aller, die damit einhergehenden Veränderungen aktiv zu gestalten und sich solidarisch zu beteiligen und das große Engagement und Wissen aller an diesen Prozessen Mitwirkenden hat den VÖBB mit all seinen Teilnehmern zu einem erfolgreichen Bildungsverbund werden lassen. Dieses Maß an Verbindlichkeit, Solidarität und Engagement wird auch zum Gelingen der RFID-Einführung beitragen.

Die Situation der bezirklichen Öffentlichen Bibliotheken lässt jedoch zunehmend befürchten, dass dieses Agreement auf eine harte Probe gestellt wird. Schon heute sind die Kapazitäten für projektbegleitende Gremienarbeit, bezirksübergreifende Arbeitsgruppen, für die Entwicklung und den Test von Verfahren kaum noch verfügbar. Stattdessen quälen wir uns dezentral mit gleichartigen, parallel ablaufenden Verwaltungsvorgängen herum. Synergien können aber nur effektiv gehoben werden, wenn Abläufe auch überbezirklich ineinandergreifen, wenn Know-how zusammenkommt und Verfahren dort konzentriert werden, wo heterogene Produk-

te dies auch ermöglichen. Die Ständige Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Öffentlichen Bibliotheken hat hierzu ein schlüssiges Betriebskonzept für die Stärkung der VÖBB-Servicezentrale als zentraler Dienstleister für Projekte – wie RFID –, aber auch für das Mahnwesen der Bibliotheken, für die Öffentlichkeitsarbeit u.a. Zukunftsaufgaben den zuständigen Stadträtinnen und Stadträten vorgelegt. Es ist dies nichts anderes als die konsequente organisatorische Weiterentwicklung des Berliner Bibliotheksverbundes.

Es ist aber eben auch die Nagelprobe, ob die Berliner Öffentlichen Bibliotheken in ihrer Dezentralität weiterhin in der Lage sind, ihr Innovationspotenzial heben zu können oder es möglicherweise sogar drastischerer Organisationsveränderungen auf der Landesebene bedarf, um mit den Entwicklungen im Bundesgebiet, sei es wie am Beispiel RFID vergleichbar Hamburg oder München, mithalten zu können.

Ich danke Ihnen, dass Sie alle die RFID-Einführung in Berlin so tatkräftig unterstützen und diese Fragen auf allen Ebenen gemeinsam mit uns bewegen.

Mein Schlusszitat stammt von Henry Ford: „Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg.“

In diesem Sinne.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

